

„Wir sind so etwas wie eine Wahlfamilie“

Zukunftsmodell **Mehrgenerationenwohnen**: Jung und Alt profitieren vom Zusammenleben. Das Beispiel SUN-Haus in Aachen.



Zukunftsmodell: Im Aachener SUN-Haus leben Jung und Alt nicht neben-, sondern miteinander. Vom Mehrgenerationenwohnen – der jüngste Bewohner ist gerade mal zwölf Monate alt, der älteste geht auf die 80 zu – profitieren alle gleichermaßen. *Foto: Andreas Herrmann*

Von André Schaefer

Städtereion. Als ihre Kinder zu Hause ausgezogen waren, fühlte sich Hannelore Hieronymi ein wenig verloren in ihrem Haus. Der große Garten, der ganze Haushalt, „das war zu viel für mich alleine“, sagt sie heute. Damals, das ist nun gut vier Jahre her, stand die 65-Jährige vor der Frage, wie es weitergehen solle in ihrem Leben. Ihr Mann war früh gestorben. Einsam, irgendwo in einem Mehrfamilienhaus anonym alt werden, das wollte sie nicht. Für ein Altenheim war sie ohnehin viel zu jung. Hannelore Hieronymi wählte einen anderen Weg: das Mehrgenerationenwohnen.

Jung und Alt gemeinsam unter einem Dach: Im Zuge des demografischen Wandels wird diese Form des modernen Wohnens auch in der Städtereion immer häufiger als Zukunftsmodell diskutiert. Am Aachener Kronenberg wird die Zukunft bereits gelebt. Im SUN-Haus, das seinen Namen durch das Motto „Selbstbestimmt und Nachbarschaftlich“ erhalten hat, leben seit 2008 Rentner, Familien, junge Paare oder Alleinstehende mit und ohne Behinderung gemeinsam in einem Gebäudekomplex.

Jeder der 26 Bewohner besitzt seine eigenen vier Wände. 13 Wohnungen plus eine Gemeinschaftswohnung zählt die Anlage, deren jüngster Bewohner gerade einmal zwölf Monate jung ist; der älteste geht auf die 80 zu. „Dieses Modell ist unschätzbar praktisch. Man lebt

zusammen, hilft sich gegenseitig und fühlt sich nicht alleine“, freut sich Hieronymi. „Das ist genau das, wonach ich immer gesucht hatte.“

Gemeinnütziger Verein

Der gemeinnützige Verein „pro SUN“, dem alle Bewohner als Eigentümer ihrer 50 bis 110 Quadratmeter großen Wohnung automatisch angehören, verwaltet die Wohnanlage selbst. Bis auf eine Wohnung sind alle vergeben. „Wir erhalten Woche für Woche Anfragen. Das zeigt uns, dass das Interesse am Mehrgenerationenwohnen steigt, besonders bei den jüngeren Leuten“, meint Renate Dietrich, die interessierten Anwohnern immer wieder klar machen muss, dass das SUN-Haus kein Altenheim ist.

Denn das ist es in der Tat nicht. Gemeinsame Aktivitäten wie Kinobesuche, Spiele-Abende oder ein gemeinschaftliches Frühstück bestimmen den Wochenplan. „Aber man hat immer die Möglichkeit, sich auch mal zurückzuziehen, Zeit für sich zu haben. Wir hocken hier nicht permanent aufeinander. Wir sind so etwas wie eine Wahlfamilie“, sagt Axel Dietrich. Sowohl die jüngeren als auch die älteren Bewohner profitieren von dem Wohnmodell. Ralf Bertling etwa wohnt mit seiner Frau und seinen zwei Kindern im SUN-Haus. Während der 39-Jährige „gerne für die Älteren die Wasserkästen in die Wohnung“ trägt, passen die Rentner hin und wieder auf seine Kinder auf. „Das Zusammenleben mit jüngeren Menschen und Kindern hält fit. Außerdem zögert es den Zeitpunkt, ab dem man auf professionelle Hilfe von außen angewiesen ist, deutlich hinaus“, sagt SUN-Haus-Bewohner Hans Jürgen Hagemann.

Zu 100 Prozent barrierefrei

Für den Großteil der Bewohner steht fest: Im SUN-Haus wollen sie alt werden. Das können sie auch, denn das moderne Gebäude ist zu 100 Prozent barrierefrei.

Allein schon aus diesem Grund würde ein Besuch im Mehrgenerationenhaus am Kronenberg Axel Thomas' Augen zum Strahlen bringen. Dem Geschäftsführer der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft für die Städteregion (GWG) treibt es die Falten auf die Stirn, wenn es um die Infrastruktur altersgerechter Wohnungen in der Städteregion geht. „Wenn man bedenkt, dass bereits jetzt rund 20 Prozent unserer Bevölkerung über 65 Jahre alt sind, benötigen wir streng genommen momentan 20 Prozent an barrierefreien Wohnungen. Davon sind wir meilenweit entfernt“, sagt Thomas.

Deutschlandweit waren laut Statistik des Bundesverbandes deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen (GdW) im vergangenen Jahr lediglich 1,2 Prozent der Wohnungen barrierefrei. Die Zahlen für die Städteregion, speziell für die Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft, lesen sich etwas besser: Rund acht Prozent der rund 800 Wohnungen der GWG, die weitere 650 Wohnungen für Dritte verwaltet, sind seniorengerecht, im kommenden Jahr sollen es zehn Prozent sein.

Das Beispiel des SUN-Hauses, das in Aachen eines von vier Modellen des Mehrgenerationenwohnens ist, dient bei vielen laufenden Projektideen in der Städteregion durchaus als Musterbeispiel. Besonders in Eschweiler-Dürwiß verfolgt man derzeit beim Bau des Projekts „Factor X-Wohngebiet Neue Höfe“ eine ähnliche Form des neuen Wohnens, bei dem Jung und Alt nicht nur nachbarschaftlich, sondern gemeinschaftlich leben sollen. Eine vollständige Barrierefreiheit wird neben der Tatsache, nicht in Einsamkeit alt werden zu müssen, auch bei diesem Modell als großer Trumpf angesehen. „So etwas muss natürlich auch finanzierbar sein“, weiß Hans Jürgen Hagemann. „Möchte man in so einem barrierefreien Wohnkomplex wie wir wohnen, ist man immer gezwungen, Geld in die Hand zu nehmen.“ Das haben die 26 Bewohner letztlich alle getan. Schon jetzt hat sich ihre Investition ausgezahlt.

„Wir erhalten Woche für Woche Anfragen. Das zeigt uns, dass das Interesse am Mehrgenerationenwohnen steigt, besonders bei den jüngeren Leuten.“

**RENATE DIETRICH,
SUN-HAUS-BEWÖHNERIN**

Ein Umbau lohnt sich meistens nicht

AXEL THOMAS GESCHÄFTSFÜHRER DER GEMEINNÜTZIGEN WOHNUNGSBAUGESELLSCHAFT STÄDTEREGION

In der Städteregion gibt es zu wenige barrierefreie Wohnungen. Wie begegnet die Wohnungsbaugesellschaft dieser Problematik?

Thomas: Wir bauen massiv neu und konzentrieren uns auf barrierefreie Wohnungen in Wohnkomplexen, die für ältere Menschen eine gute Lage haben. Heißt konkret: schnelle Anbindung zum ÖPNV, Ärzte und Einkaufsmöglichkeiten in unmittelbarer Nähe. Um jedoch den Bedarf komplett zu decken, muss man eine ganze Stange Geld in die Hand nehmen. Das ist ein Wettlauf gegen die Zeit, denn die Menschen werden nicht jünger.

Lohnt sich ein Umbau einer Wohnung oder eines Einfamilienhauses aus finanzieller Sicht?

Thomas: Meistens kaum. Im Schnitt liegen die Kosten für einen Umbau in eine barrierefreie Wohnung nur zehn Prozent unter den Kosten eines Neubaus. Allein die Installation eines Fahrstuhls sowie die Wartungskosten treiben den Preis extrem in die Höhe.

Das SUN-Haus in Aachen geht mit gutem Beispiel voran. Ist das Mehrgenerationenwohnen ein Zukunftsmodell?

Thomas: Es hat zumindest viele Vorteile und das Potenzial, ein Zukunftsmodell werden zu können. In der Theorie ist es ideal, in der Praxis muss das Zusammenleben zwischen jüngeren und älteren Menschen aber erst mal funktionieren.